

Schreibers der Hs. mit dem berühmten Georgi Mt'azmindeli vorausgesetzt, um die Mitte des 11. Jahrhs. eine Abhängigkeit ihres Schaffens von einem Werke syropalästinensischer Spätantike gerade in der Klosterkunst des Athos zu beobachten. Die Sache wäre weit über das spezielle Gebiet des bildlichen Evangelienschmuckes hinaus, so in Sonderheit für die endgültige Bewertung der von Strzygowski bezüglich der serbischen Psalterillustration vertretenen Anschauung, im höchsten Grade wichtig.

Dr. A. BAUMSTARK.

### C) BESPRECHUNGEN.

*Festschrift Friedrich Carl Andreas zur Vollendung des siebenzigsten Lebensjahres am 14. April 1916 dargebracht von Freunden und Schülern.* Mit 2 Tafeln. Leipzig 1916 (Otto Harrassowitz). — 142 S.

Wiederum hat es die blutige Zerrissenheit der Welt verhindert, daß einem Großen deutscher orientalistischer Wissenschaft zum Ehrentage des beginnenden Greisenalters diejenige internationale Ehrung zuteil wurde, deren er hätte sicher sein können, wenn dieser Ehrentag um wenige Jahre früher eingefallen wäre. Statt einer umfangreicheren Festschrift, an welcher sich Fachgenossen aller Länder beteiligen sollten, wird F. C. Andreas eine literarische *δόσις ὀλίγη τε φίλη τε* geboten, zu der sich mit Göttinger Kollegen und Schülern nur Mitglieder des ihm besonders nahestehenden Kopenhagener Gelehrtenkreises vereinigten. Daß eine dem hochverdienten Iranisten gewidmete Gelegenheitsschrift nicht besonders viele Beiträge aufweist, die dem Gebiete der christlich-orientalischen Studien angehören oder sich mit demselben berühren, ist in der Natur der Dinge begründet, obgleich die (S. 137—142) von I. Eyser zusammengestellten *Beiträge zu einer Andreas-Bibliographie* zeigen, wie sehr auch dieses Gebiet dem Jubilar für die stille Förderung verpflichtet ist, die er der Bearbeitung der literarischen Turfanfunde hat angeeignet lassen. So sind denn ganz abgesehen von führenden Forschern auf ganz anderen Gebieten auch Männer, von denen etwas den christlichen Orient Angehendes an sich immerhin sehr wohl denkbar wäre, gerade an dieser Sammelschrift mit andersartigen Beiträgen beteiligt. Hierher gehört es, wenn Bertholet (S. 51—62) einen Beitrag *Zur Frage des Verhältnisses von persischem und jüdischem Auferstehungsglauben* erbringt, Schwarz (S. 88ff.) über *Ein altes Participium perfecti im Griechischen* und Rahlfs (S. 129—136) in höchst anregender Weise *Über Beeinflussung der alttestamentlichen Vokalisation*

durch *jüngere Sprachpraxis* handelt. Aber mit der größten Aufmerksamkeit wird doch der Freund des christlichen Ostens den, wie immer, mit bewunderungswürdiger Sicherheit die entlegendsten Literaturschichten beherrschenden Ausführungen Reitzensteins über *Himmelwanderung und Drachenkampf in der alchemistischen und frühchristlichen Literatur* (S. 33—50) folgen. Nehmen dieselben doch zum Ausgangspunkte einen in syrischer Übersetzung erhaltenen alchemistischen Traktat, um in ihrem weiteren Verlaufe u. A. das in die Thomasakten eingebettete sog. „Lied der Seele“ zu berühren und bei der für die Eigentümlichkeit des spezifisch orientalischen Christentums so bedeutungsvoll gewordenen Gedankenwelt enthusiastischen Asketentums auszuklingen. Auch die sinnige Sage von den schon im Qoran Sure 2 V. 96 genannten beiden Engeln *Hārūt und Mārūt* die Littmann (S. 70—87) in der arabischen Literatur und der volkstümlichen Überlieferung Hindustans verfolgt, dürfte, auch wenn sie letzten Endes, wie er anzunehmen geneigt ist, auf einen altbabylonischen Mythos zurückgeht, irgend wann einmal durch christliche Hände gegangen sein. Die höchste Aufmerksamkeit verdient vollends in der am christlichen Orient interessierten Kunstforschung ein Aufsatz von Larsen über *Alte Sassanidenmuster in nordischer Nachbildung* (S. 117—128) zu finden.

Im Historischen Museum des Staates zu Stockholm befinden sich das aus dem Besitze der Östra Stenby-Kirche in der Diözese Linköping stammende Fragment eines um 1400 entstandenen Teppichs und ein nächst verwandtes noch etwas jüngeres Stück mit phantastischen Tiermustern, die abgesehen von den Borten in Kreise gesetzt sind. L. erweist diese als absichtlich treue Nachbildungen des Dekors sassanidischer Seidenstoffe, die er sich über das Land der Chazaren und Novgorod nach Skandinavien gekommen denkt, und benützt diese Gelegenheit, um die eigentümlichen Tiermuster sassanidischer Webekunst einerseits rückwärts bis zu ihrem durch Curtius Rufus bezeugten Herrschen in der Kleidung schon der altpersischen Großherrscher und den von Plautus im „Pseudolus“ erwähnten *beluata tappetia* alexandrinischen Fabrikats, andererseits in ihrem Fortleben in islamischer und christlicher Kunst des Mittelalters zu verfolgen. Wie einst durch den Alexanderzug wären, so vermutet er, durch den Persersieg des Heraklios und die arabische Eroberung des Sassanidenreiches Originale persischer Seidenweberei in alle Winde zerstreut worden. Er glaubt solche Originale in nicht wenigen Geweberesten (u. A. des Schatzes der Kapelle Sancta Sanctorum) erblicken zu dürfen, die gewöhnlich vielmehr für byzantinische Kopien sassanidischer Vorlagen gehalten werden, während in der wirklich byzantinischen Produktion überhaupt keine strenge Kopierung solcher geübt worden sei, sondern durchweg eine Mischung sassanidischer und christlicher bzw. in der Antike wurzelnder Motive Platz gegriffen habe. Diese allgemeinen Ausführungen verleihen seinem Beitrag eine weit über den unmittelbaren Gegenstand desselben hinausgreifende Bedeutung. Ich möchte ihnen gegenüber höchstens an einem Punkte eine starke Zurückhaltung wahren. Der ältere der beiden Stockholmer Stoffe zeigt um die meisten seiner Rundmedaillons den lateinischen Text des Engelsgrußes Lk. 1. 28 angebracht. L. möchte hier einen Ersatz für Pehlewi-Inschriften sehen, welche die zugrunde liegenden sassanidischen Originale an gleicher Stelle aufgewiesen hätten.

Es ist aber zu beachten, daß derartige Inschriften sich auf keinem der Stücke finden, die er selbst als Originalschöpfungen mittelpersischer Webekunst anspricht. Ich glaube, daß auch ohne ihre Annahme die lateinische Beischrift unter der Voraussetzung, daß der Teppich ursprünglich für eine Marienkirche oder einen Marienaltar bestimmt war, wohl begreiflich ist und das Fehlen derselben bei einzelnen Medaillons als einfache Flüchtigkeit sich hinreichend erklärt.

Als Ganzes ist die Andreas-Festschrift unstreitig eine schöne, der Mitarbeiter und des Verlages angesichts der Zeitverhältnisse durchaus würdige Gabe.

Dr. A. BAUMSTARK.

**Nikos A. Beës**, *Verzeichnis der griechischen Handschriften des peloponnesischen Klosters Mega Spilaeon*, Band I, Leipzig 1915, Kommissionsverlag von O. Harrassowitz. (Κατάλογος τῶν ἐλληνικῶν χειρογράφων κωδίκων τῆς ἐν Πελοποννήσῳ μονῆς τοῦ Μεγάλου Σπηλαίου. Τόμος Α', ἐν Ἀθήναις 1915, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῆς „Ἑστίας“ Κ. Μαϊσνὲρ καὶ Ν. Καργαδούρη). — 15' und 140 S. 4°.

Der unermüdliche Forscher, dem wir die Kenntnis mehrerer kleiner Hss.fonds Griechenlands verdanken und dessen großen Katalog der Hss. der Meteorenklöster wir mit Spannung erwarten, erfreut uns mitten im Kriege mit der Beschreibung des ersten Teiles der Hss. des obengenannten Klosters, das seine Gründung auf Konstantin d. Gr. zurückführt, das aber erst seit dem 14. Jahrhundert als das Hauptkloster des Peloponnes hervortritt. Ein erstes Mal hat der Verfasser über die Bibliothek des Klosters in seiner *Ἐκθεσις παλαιογραφικῆς καὶ ιστοριοδιφικῆς ἐκδρομῆς εἰς τὴν ἐπαρχίαν Καλαβρυτῶν* in der *Παναθήναια* IX (1904—05) S. 136—141 berichtet und dargelegt, unter welchen Schwierigkeiten es ihm gelang, die unter den mehr als 10000 Bänden gedruckter Bücher der Klosterbibliothek, zumeist aber ἐν παλαιοῖς κιβωτίοις καὶ ἐρμαρίοις καὶ σύρταις διαφόρων κελλίων καὶ παρεκκλησιῶν versteckten Hss. zusammenzubringen. Damals erreichte die Zahl derselben 351; aus der Einleitung zu dem vorliegenden ersten Teil des Kataloges erfahren wir aber, daß ihre Zahl inzwischen auf mehr als 400 gestiegen ist (S. 13'). Dieser Zuwachs scheint sich nicht auf die Pergamenthss. zu beziehen; denn wir erhalten hier die Beschreibung der 36 Hss. auf Pergament, von denen in der *Ἐκθεσις* die Rede ist. Ich weiß nicht, ob alle Pergamenthss. in dem vorliegenden Teil des Kataloges stehen, der die Codices 1—172 beschreibt; auf jeden Fall entspricht ihre jetzige Zahl dem Verhältnis zwischen Pergament- und Papiercodices, das die besseren unter den heutigen griechischen Klosterbibliotheken aufweisen. Insofern kann Beës mit Recht von einer ἀξιολογιωτάτη συλλογῇ ἐλληνικῶν χειρογράφων κωδίκων des Klosters sprechen (S. 13').